

Nassauischer Landwirt



Anzeigen
auf dem Gebiete der Land-
wirtschaft, des Garten- u. Wein-
baues finden weiteste Verbreitung.
Druck und Verlag der
Simburger Betriebsdruckerei, G. m. b. H.

Landwirtschaftliches Wochenblatt.
Beilage zum „Nassauer Boten.“

Erscheint Mittwochs.
Abonnements-Postpreis 50 Pfg.
Anzeigenpreis 20 Pfg.
die Zeile.
Verantwortl. Redakteur: Dr. H. Sieber.

Nr. 45.

Simburg a. d. Lahn, 9. November

1916.

Die Geflügelhaltung im Lichte der Zahlen.

Von Rudolf Steppes.

Wenn wir in die land- und hauswirtschaftlichen Zeitungen einen Blick werfen, so finden wir hinsichtlich der Interessen der Geflügelhaltung und -zucht meist schroff gegenüberstehende Ansichten vertreten, finden die oft merkwürdigsten Meinungsverschiedenheiten überzeugend vorgetragen. Es handelt sich meiner Ansicht nach deshalb darum, auch der Statistik die ja nach gewisser Richtung immerhin deutlich redet, mehr Beachtung zu schenken; dabei ist zu unterscheiden zwischen Geflügelzucht und Geflügelhaltung; zwischen Friedenszeit und Kriegszeit. Dies zu betonen scheint mir notwendig, denn wenn wir die Autoren gebrachter Gegenfälligkeiten über Rentabilitätsfragen beachten, so finden wir meistens, daß sich Züchter und Halter gegenüberstehen. Finden auch solche, die zwischen Krieg und Frieden nicht im richtigen Maße unterscheiden wollen. Hier soll hauptsächlich Beachtenswertes zur Geflügelhaltung gebracht werden.

In allererster Linie möchte ich darauf hinweisen, daß der Geflügelhalter keinen größeren Fehler begehen könnte, als sich wegen der Kriegszeit verleiten zu lassen, sein Federvieh an das Schlachtmesser zu liefern, die Hühnerhaltung aufzugeben. Vor allem könnte aber der Grund, dies zu tun, nicht der sein, daß man — wie dies allen Ernstes geschah — sagen wollte, daß die Hühner auch das zur menschlichen Ernährung notwendige Getreide wegessen.

Die Hühnerhaltung, richtig gehandhabt, muß bei den gegebenen — sich regulierenden — Preisen für die Eier lohnend sein, wenn man dabei auch nicht reich wird; es ist aber nationale Pflicht, auch in diesem Falle durchzuhalten; wenn man wirklich an Geld einbüßen sollte, dann mag die Auflassung der Hühnerhaltung angezeigt sein; dazu muß aber der Rechenstift und zwar richtig in die Hand genommen werden, um zu sehen, wie es damit steht. Der Fall wird in Wahrheit viel seltener sein, als selbst von jenen geglaubt wird, die aus „Erfahrung“ sprechen. Denn keines unserer Küstiere bewertet sein Futter in bezug auf Umsatz der Nährwerte so tadellos, wie das Huhn: 20 aufgezoogene Hühner benötigen zum Futter, das sie sich selber suchen und zum nötigsten Weichfutter aus Kartoffeln und Rüben in kleineren Mengen etwa zwei Zentner Körnerfutter — Gerste besonders —, dabei liefern sie $20 \times 100 = 2000$ Eier, was in Gewicht ausgedrückt, ungefähr 120 kg. bedeutet, in Nährwerten ausgedrückt, rund 59 kg. Futter wir z. B. die noch dazu als raschwüchsig bekannten Schweine auch wieder neben dem Beifutter mit der gleichen Menge Gerste — 100 kg. —, so erzielt

man an Fleisch 50 kg., an Nährwert rund 17 kg., so daß also rund dreimal so viel an Nährwertwirkung bei den Hühnern erzielt werden kann als beim Schweine. Dies sind doch sprechende Zahlen.“)

Wenn nun auch gegenwärtig Körnerfutter, das sich ganz nie erheben läßt, sündteuer ist — aber auch die gezahlten Eierpreise sind andere wie sonst —, so geht doch aus angeführten Zahlen hervor, daß die Geflügelhaltung lohnend sein muß, jedenfalls keineswegs als das notwendige Uebel angesehen werden muß, wie dies in gewissen Wirtschaften hinsichtlich der Großviehhaltung tatsächlich sein kann. Und selbst, wenn nichts profitiert werden sollte; wie würde es aussehen, wenn die 80 Prozent bäuerlicher Landwirte und Kleinviethalter, in deren Händen nach der Statistik zurzeit die Geflügelhaltung steht, womöglich sogar ihre im Haushalt gebrauchten Eier zu kaufen müßten, weil die Haltung wegen des Nichtgewinnes aufgegeben wird? Das gegenwärtige Erzeugungsverhältnis zum Einfuhrverhältnis — d. h. momentan bekommen wir ja fast kein Ei vom Auslande —, nämlich von 60 Prozent Inlandserzeugung zu 40 Prozent Auslandsbezug würde auf nur wenige Prozent herunterinken. Bei dieser Gelegenheit mag, um das Zahlenbild zu vervollständigen, erwähnt sein, daß wir, da von den 40 Prozent Auslandsiern — hauptsächlich aus Rußland — nichts hereinkommt, gegenwärtig statt zwei Eiern nicht ganz eines essen dürfen, die schon eingetretene Verminderung der Hühnerhaltung eingerechnet. Immerhin möchte ich mir Alfred Beed, Halle sagen: „Es ist hocherfreulich, daß der Krieg unserer Geflügelzucht keine tieferen Wunden geschlagen hat.“ Um so notwendiger scheint mir aber darauf hinzuweisen, daß die ewigen Stimmen mit ihrem „Nurentabel“ denn doch nicht ganz recht haben.

In Geldwert umgerechnet — selbstverständlich brauchen wir Schweine und Schweinemast auch; selbstverständlich müßten andere Betriebszweige der Landwirtschaft leiden, wollte man mit den geringfügigen Worten Ernst machen: „wir könnten uns von der Eiereinfuhr unabhängig machen, diese 40 Prozent selber noch produzieren!“ — übertrifft gleichfalls die Geflügelhaltung die Schweinemast, es müßte denn sein, daß man Gelegenheit hat, schon die Ferkel und Läufer Schweine auf billige Weide oder gute Waldweide schicken zu können.

Der Raum gestattet nicht, hier einige der vielen bekannten Beispiele von Ertragsberechnungen zu bringen, die selbst bei primitiven, kleinen Wirtschaften günstig ausfallen. Interessant aber, das sei hier erwähnt, ist ein Vergleich dieser Berech-

nungen mit gegenwärtig gebrachten Kosten- bzw. Reinertragsberechnungen nach jetzigen Preisen; es zeigt sich, daß fast ein ganz normales Verhältnis besteht.

Die Gründe, die eine Hühnerhaltung unrentabel machen können, dürften dreifache sein: erstens sind bei gewinnbringender Haltung neben Sommerlegern auch Winterleger, beide in nicht zu großer Zahl, zu halten; zweitens müssen die Geflügelbestände stets jung genug sein; drittens müssen die Bruten stets so früh als möglich auskriechen.

Auch hierzu kann in Zahlen gesprochen werden. Die Frau eines früheren Vorgesetzten hatte an die 400 Hühner, prachtvolle Wyandottes, die nicht rentierten; auf Rat wurde der Bestand auf 200 heruntorgesetzt und schon ein kleiner Reingewinn; auf meinen Rat wurden schließlich nur ca. 100 der schweren Rasse und ebenso viele leichte Italiener — m. E. übrigens auch noch zu viel Hühner, jedoch „waren ja die Stallungen da“ — gehalten, und nun war ein erfreulicher Reingewinn nachzuweisen. Es ist ein großer Fehler zu glauben, daß Hühnerhaltungen im Großen entsprechend rentieren müßten. So, wie die Zahl in bäuerlichen Betrieben zu sein pflegt, ist es gerade recht. Reich kann m. E. bei Hühnerhaltung überhaupt niemand werden nur ein gutes, gerade im bäuerlichen Betriebe willkommenes Nebenverdienst wird man erzielen können. Und nachdem gegenwärtig die Frage der Invalidenfürsorge obenansteht, kann auf diesen Umstand nicht deutlich genug hingewiesen werden. Man wird bei alleiniger Hühnerhaltung — auch erweiterter; im Gegenteil! — niemals eine Existenz finden können; bei Hühnerzucht und Hühnerhaltung nur unter besonders günstigen Bedingungen, große Sachkenntnis und Erfahrungen vorausgesetzt.

Es ist also ein bescheidener Stamm leichter Sommerleger zu halten; und in dieser Hinsicht sind gute Landhühner, wie wir sie allerdings nicht zu häufig finden, oder die so fleißigen Futterluder, die rebhuhnfarbigen Italiener, besonders zu empfehlen; nebenher ist ein bescheidener Stamm schwerer Hühner oder Winterleger zu halten, wie Rhode-Islander, Plymouth-Rocks oder Orpingtons oder Wyandottes. Die Eier ersterer, der Sommerleger, müssen spätestens Ende April schlüpfen, die Eier letzterer aber sollen schon Mitte März dem Auskriechen nahekommen. Dabei wird man die Bruteier der schweren Rasse den frühblutigen leichten Rassen und umgekehrt unterlegen können.

Die Thurgauische landwirtschaftliche Schule Arenenberg — Direktor Mühlbach, früherer Zimmernstadt in Aargau — arbeitete in ihrer Geflügelzuchtstation bei erwähnten Rassen mit folgenden Ergebnissen: Plymouth-Rocks: sogenannt Fleischrasse, aber raschwüchsig und mastsähig, besonders daher für Züchtung geeignet; die Hähnen

*) D. V. G.-Zeitschrift. Stüd 8. 116, S. 112 („Jung-geflügelzucht 1916“); Verfasser Beed-Halle-Erolmwig.
**) Der Rückgang der Geflügelhaltung darf mit 12 Prozent angeschlagen werden.

gute Schlachtware gebend; Legkraft befriedigend; pro Henne im Durchschnitt 101 Eier im Gesamtgewicht von 5,858 Kilogr. oder Eigewicht von 58 Gramm. Anspruchslos auf etwa besonders große Weideplätze, schlüpfen aber nicht so leicht und besiedeln sich ziemlich spät (Empfindlichkeit). Reibhuhnfarbige Italiener: 120 Eier mit 55,5 Gramm Eigewicht, 6566 Kilogr. Gesamtgewicht. Gute Euderinnen, besonders aber, wenn der Auslauf groß ist; für bäuerlichen Betrieb als lohnendste Rasse zu empfehlen. (Ebenso werden dort noch Raffingen gehalten).

Kann man sich zur Haltung zweier Rassenstämme nicht entschließen, so dürfte die Haltung von Kreuzungsstämmen zu empfehlen sein. Es sind jedoch nie leichte und schwere Rassen zu kreuzen, sondern immer nur leichte mit leichten und schwere mit schweren. Bewährt haben sich die schweren Haberrolles = Orpingtons, d. h. reinarassige Haberrolleshähne und Kreuzungshennen aus genannter Kreuzung. Solche Kreuzungen haben nämlich den Vorteil, daß sie erhöht leisten, daß die Küken sich leichter aufziehen lassen und sie schnellwüchsiger sind als Rasseküken. Margarethe Preuß erwähnt in der D. L. Pr. (Nr. 21) folgende Ergebnisse: September 1915 wurden einige Gluckfen auf Kreuzungsseier gesetzt, die Küken schlüpften am 2. Oktober u. trotz der vorgeführten Jahreszeit gingen von den 63 für Weihnachtsmaßküken bestimmte Tiere nur 12 ein. Sie wogen vor dem Schlachten 1½ Pfund, sieben bis 7. Jan. aufbewahrt, gerupft und gesäubert zusammen 11 Pfund. Was die Haltung von Regehühnern betrifft, so wird angeführt: Einige Hennen haben es auf über 200 Eier gebracht, nämlich: 231, 214, 209, dann 199, zweimal 197, 191 usw.; im Durchschnitt haben diese Kreuzungshühner im Jahre 1915 138 Eier gelegt, und in diesem Jahre sind sie und ihre Töchter ebenso fleißig, ein junges Hühnchen z. B. legte im Januar 31 Eier! (Schluß folgt.)

Die Kälberruhr.

Von W. Dantler-Kohlshaid.

Der Kälberdurchfall, die sogenannte Kälberruhr, ist wohl keinem Viehzüchter unbekannt. Aber trotzdem sie so häufig auftritt und so viele Verluste bringt, ist ihr Wesen vielen Züchtern, besonders Kleinbauern, vollständig fremd geblieben. Sie wissen wohl aus Erfahrung, daß der Durchfall bei jungen Kälbern sehr gefährlich ist und sehr oft zum Tode führt, aber sie betrachten es als etwas Unabwendbares, versuchen, ein paar Hausmittel und dann — ja dann ist wieder ein Kalb eingegangen — es hatte Durchfall — nichts zu machen. Ueber die Ursachen sind viele sofort klar. Saure Milch, Erkältung, zu viel getrunken — die jungen Kälber sind eben weich, sie sterben so leicht; damit muß man rechnen.

Nun ist es ja wahr, daß bei den jungen Kälbern noch andere ähnlich verlaufende Krankheiten auftreten, so die ansteckende Nabelvenen-Entzündung, die ansteckende Pneumonie (Lungenentzündung) eine durch Würmer verursachte Darm-erkrankung und vereinzelt auch die Darmtuberkulose, aber alle zusammen fordern bei weitem nicht so viele Opfer als die Ruhr allein.

Die Ruhr hat die Kinderzucht in vielen Gegenden erschwert, und in verzeuhten Orten zeitweise unmöglich gemacht. Es dürfte daher von Interesse sein, das Auftreten, den Verlauf und die Bekämpfung kurz zu besprechen.

1. Auftreten: Die Kälberruhr tritt gewöhnlich in den ersten Tagen nach der Geburt auf.

2. Verlauf: Die zuerst munteren und gesunden Kälber fangen an zu trauern, legen sich apathisch hin und zeigen keine Lust, Nahrung zu nehmen. Sie sehen trüb und müde aus den Augen, haben Durchfall und mageren schnell ab. Die Abgänge sind dünn wässrig oder breiig schleimig mit unverdaulichem Milchgerinself vermischt und verbreiten einen ekelhaften Geruch. Nach einigen Stunden liegen die Kälber lang gestreckt, die Kräfte gehen schnell zurück, sie verweigern die Nahrung, versuchen sich noch einmal mühsam zu erheben, bleiben dann aber völlig erschöpft liegen. Der Durchfall wird blutig, der Unterleib sinkt kraftlos herab, es gesellen sich Krämpfe hinzu, und die Tiere verenden in kurzer Zeit.

3. Bekämpfung der Kälberruhr. Bei dem großen Schaden, den die deutsche Volkswirt-

schaft durch die Kälberruhr erleidet, muß ihre Vorbeugung u. Bekämpfung mit allen Mitteln durchgeführt werden.

1. Man weiche die Ställe öfters frisch aus und reinige und desinfiziere den Boden und die Holzteile tüchtig mit Vircol-Karbol oder einem ähnlich guten Mittel oder stelle die Kübe zum Abkalben in einen anderen frisch gewaschenen Stall.

2. Man sorge für tadelloses Futter der Muttertiere. Säurende Schnitzel und dergl. sind zu vermeiden.

3. Man sorge beim Kalben für ganz saubere, frische und trockene Streu.

4. Krüppen und Trinkschälchen usw. müssen peinlich sauber gehalten werden.

5. Den neugeborenen Kälbern bestreiche man gleich nach der Geburt den Nabelstrang bis an den Bauch hin mit starkem Jod-Karbol oder einer 1 Proz. Jod-Karbol-Lösung, oder man betupfe ihn vermittlest reiner Watte mit reinem Spiritus. Besonders vorsichtig muß die Übergangsstelle des Nabels in den Bauch behandelt werden.

Gleich nach der Geburt gebe man den Kälbern vorbeugend, möglichst noch bevor sie gesogen oder getrunken haben, 1-2 gepulverte Tabletten Thüripil in etwa ¼ Liter warmen Kamillentee u. wiederhole diese Gabe täglich. Thüripil ist zur Zeit wohl das beste Gegenmittel und kann durch vorbeugende Verabreichung dieses Mittels die Krankheit meist verhütet werden.

Man verabreicht das Thüripil in Pulverform, da es so am besten wirkt. Das Pulver erhält man, wenn man die Tabletten zerdrückt.

Das so erhaltene Pulver setze man dem Kamillentee, Safer-, Senfameiselmilch usw. zu, rühre gut um und verabreiche die Mischung lauwarm. Thüripil darf nicht mitgekocht werden.

Bei Anwendung dieser Regeln dürften die Verluste durch Kälberruhr ganz aufhören.

Die Unterbringung des Stallmistes vor dem Winter.

Es bestehen in der landwirtschaftlichen Praxis keine Meinungsverschiedenheiten mehr, daß trotz der großen Erfolge, welche die Anwendung der Kunstdünger, besonders auf Sand- u. Moorböden, unter Ausschaltung der Stallmistdüngung gezeigt haben, doch letzterer die Grundlage der sachgemäßen Düngung ist. Windige Bodenarten können zur Erhaltung ihrer Fruchtbarkeit den Stalldünger auf die Dauer nicht entbehren. Wie landwirtschaftliche maßgebende Persönlichkeiten über die Bewertung des Stallmistes feststellten, bestehen in der Ausnutzung der Pflanzennährstoffe des Stallmistes große Veränderungen. Die vollständige Zersetzung der organischen Substanz bis zu den Endzerlegungsprodukten Kohlenstoff und Wasser, unter Zurechnung der Asche in löslicher Form und des Stickstoffs in Form von salpetersauren Salzen, kann nur vor sich gehen, wenn während der Dauer des ganzen Vorganges genügende Mengen von Wärme und Feuchtigkeit vorhanden sind und der Luftsaurestoff hinreichend Zutritt hat. Durch Bitterungs- und Bodenverhältnisse werden diese Bedingungen in weiten Grenzen geändert. Einfluß auf erstere haben wir nicht, letztere können wir jedoch durch die Behandlung des Stallmistes auf dem Felde bis zu einem gewissen Grade günstig oder ungünstig beeinflussen. Die günstigen Zersetzungsbedingungen des Stallmistes werden erreicht, wenn man denselben frühzeitig genug aufs Feld bringen kann, mit flacher Furche unterwirft, dann den Acker einige Wochen eingewalzt liegen läßt und darauf die tiefe Furche gibt. Sofort nach dem Unterpflügen, wo die Zersetzung am stärksten vor sich geht, findet ausreichende Luftzufuhr statt. Später, wenn sich die Luftzufuhr, bezw. die Zersetzung verlangsamt, genügt in tieferen Schichten die vorhandene Luft, um den Bedarf zu decken. Bei zu günstigem Herbstwetter kann jedoch der Uebelstand eintreten, daß die Bedingungen der Zersetzung sich zu günstig gestalten, jedoch diese bis zur Bildung von Salpetersäure vorschreitet und dieselbe im Laufe des Winters verloren geht. Frühbeistellte Winterfrüchte sind infolgedessen den gebildeten Salpeter aufzunehmen und auszunützen; ein landwirtschaftlicher Fehler dagegen ist es, den Stalldünger bei noch mildem Herbstwetter für Sommerfrüchte auf

das Feld zu bringen und unterzupflügen. Empfehlenswert ist es, den Stallmist für die Frühjahrssaat mit mitteltiefer Furche im Spätherbst unterzubringen. Bei der um diese Zeit niedrigen Temperatur geht die Zersetzung langsamer von statten, es tritt in diesem Falle weder Sauerstoffmangel noch erhebliche Stickstoffverluste ein. Letztere Verluste sind um so geringer, je besser der Mist im Boden verteilt wird. Um dies zu erreichen, soll das Streutroh möglichst kurz geschnitten werden, wobei es nicht nötig ist, den Mist in die Furchen zu legen. Soll der Stallmist im Herbst für die Bestellung von Wurzelgewächsen im Frühjahr untergebracht werden, so geschieht dies in einer entsprechenden tiefen Furche, beachte aber hierbei, daß man eine gleichmäßige Schicht, wegen des Sauerstoffbedarfs, erhält. — Jetzt im Herbst, sollte auch der Stalldüngung, mehr als dies bisher geschah, Beachtung geschenkt werden. Mist soll stets in trockenem pulverförmigen Zustande gestreut und untergebracht werden; ist er beim Streuen oder auch erst beim Unterbringen in einen breiigen Zustand übergegangen, so ist seine Düngwirkung ohne Einfluß. Auch Rehm- und Tonböden sollte man zu der Zeit, wo anhaltende Niederschläge nicht mehr zu erwarten sind und ein Unterbringen keine Schwierigkeit macht, auf leichten Bodenarten kann, wenn die Bitterung hierzu geeignet erscheint, auch im Winter Mist gestreut werden; besser ist es aber auch hier im Herbst die Stalldüngung vorzunehmen. Mit frischem Stallmist soll Mist, um Stickstoffverluste zu vermeiden, nicht gleichzeitig aufgebracht werden; vielmehr empfiehlt es sich, den Stalldünger zuerst unterzubringen und den Mist auf die raue Furche zu streuen und einzukrümmern. Sehr dankbar zeigt sich die Stalldüngung bei feilen, Düzernen und Hülsenfrüchten, besonders wenn eine Kaliphosphatdüngung mit der Kalzufuhr Hand in Hand geht. Auch bei Getreide lohnt dieselbe gut, vorausgesetzt, daß der Boden nicht an Trockenheit leidet. Auch die Kartoffelerträge auf sandigen Böden lassen sich durch Anwendung von Mist wesentlich erhöhen. Wenn nicht größere Mengen von Mist hierbei zur Verwendung kommen, so ist von einem Schorfwerden der Knollen nichts zu merken.

Landwirtschaft.

Das Umschaukeln des Getreides darf nicht vergessen werden, damit dasselbe bei längerer Lagerung nicht dumpfig wird und das daraus gewonnene Mehl nicht in Bezug auf Backfähigkeit leidet. Diese Arbeit darf jedoch nur bei trockenem Wetter vorgenommen werden, da sonst feuchte Luft zwischen das Getreide kommt, was die Feuchtigkeitsbekämpfung nur um so geringer ausfällt, je trockener es ist. Das Umschaukeln hat bezagt zu erfolgen, daß das Getreide auf möglichst langem Wege die Luft durchschneidet. Bei solcher Behandlung wird es zweifellos trocken u. wird es, wenn man bis zum Dezember fleißig umgeschaukelt hat, von da ab ausreichend sein, wenn man alle vier Wochen einmal wendet. Bei Regen- oder Tauwetter darf nicht umgeschaukelt werden. Auch untersuche man von Zeit zu Zeit den aufgeschüttelten Getreidehaufen, ob er im Innern nicht warm wird. Sollte das der Fall sein, dann muß umgeschaukelt werden.

Milchwirtschaft.

Stickstoffhaltige Bestandteile der Milch. Bei der hohen Bedeutung, welche die Milch heute für die Ernährung hat, ist es von Wert, sich ihre Bestandteile recht genau anzusehen. So folgen denn in der Besprechung jetzt die stickstoffhaltigen Bestandteile: Von diesen Bestandteilen sind circa 94 Proz. wirkliche Eiweißkörper, 78-80 Proz. in Form von Kasein und 6 in Form stickstoffhaltiger Extraktstoffe vorhanden. Das Kasein enthält nicht ganz 16 Proz. Stickstoff. Es wird durch verdünnte Säuren und das Lab ausgefällt. Dabei wird die Milch, die sie gerinnt, bleibt die Milch länger stehen, so gerinnt sie auch ohne Lab, weil sich beim Spalten des Milchsäures die Milchsäure bildet, welche gleichfalls Kasein ausfällt.

Die Viehweiden werden gewöhnlich noch stielmütterlicher behandelt als die Wiesen, welche neu liefern sollen, und denken mancher kaum an eine Düngung derselben. Das ist so falsch wie nur

möglich. Die Weiden erhalten von Jahr zu Jahr größere Bedeutung. Sie sind ebenso wertvoll wie der Acker u. dürfen diesem gegenüber gewiß nicht zurückgestellt werden. Da sie fortwährend neues Gras bringen müssen, ziehen sie den Boden sehr stark aus. Als Normaldüngung rechnet man pro Hekt. 600—700 Kilo Stallmist 250—300 Kilo schwefelsaures Ammoniak.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Der „Weiße Gutedel“, auch Pariser Gutedel genannt, ist die Krone der mittelfrühen Weinforten. Er reift so um den 22. September, einer Zeit, die auch in rauheren Gegenden ein gutes Resultat ermöglicht. Alles, was später reift ist unsicher und für kältere Gegenden zur Anzucht im Freien nicht geeignet. Der Weiße Gutedel liebt einen warmen sonnigen Standort und reichlich Nahrung. Er wächst besonders in der Jugend kräftig, trägt früh und später sehr reich. Die Blüte ist hart und widerstandsfähig, die Beeren kugelig, gelbgrün und auf der Sonnenseite braun gefleckt. Sie sind süß, angenehm gewürzt und ziemlich haltbar.

Schimmel und Rassen des Obsteines ist ziemlich stark verbreitet. Seinen Grund findet man meist in der Schwärze des Weines oder unsauberer Kellerwirtschaft. Mit der Wein zu schwach, so hilft man sich, indem man den Kabin entfernt und dann Weingeist zusetzt. Man muß dieses aber sehr tun, ehe der Wein selbst schon Kabin geschmack angenommen hat. Das sogenannte Maskieren mit Gollunderblüten, Gewürznelken, Muskatblüte usw. ist nur ein Nothelf.

Obst- und Gartenbau.

Von der bewährten Regel, das Obst nach der Ernte in einen kühlen Raum unterzubringen und dort bis zur Genussreise zu belassen, muß in diesem Jahre abgesehen werden. Der ganze Sommer, mit Ausnahme der ersten Hälfte des Monats August, war ungewöhnlich kühl und regnerisch und wochenlang war die Sonne kaum sichtbar. Bekanntlich verwandelt aber die Sonne besonders in den Monaten August u. September die Stärke der Früchte in Zucker. Da dieser Prozeß in diesem Jahre sich nur sehr mangelhaft vollziehen konnte, haben manche Früchte, besonders Birnen, einen fadenröhrenartigen Geschmack. Dieser Uebelstand läßt sich etwa dadurch mildern, daß man das Obst vor der Genussreise in warme Räume bringt und ihm einen Platz an sonnigen Fenstern einräumt, wo die Zuderbildung noch gefördert werden kann. Auch Tomaten die nicht zur Reife gekommen und noch grünlich sind, bringe man zur Nachreife in sonnige, warme Räume; sie werden sich nach Verlauf von wenigen Tagen rötlich färben und später vollkommen rot färben. Selbst Trauben reifen noch, wenn sie im warmen Zimmer an einer Schnur aufgehängt werden. Damit das Welken und Einschrumpfen der Trauben für einige Zeit zurückgehalten wird, so schneidet man die Traube nicht von der Rebe, sondern schneidet sie mit der Rebe selbst ab und kürzt sie soweit, daß die Trauben an einem etwa 10 Ztm. langen Stück Nebenholz hängt; die Schnittflächen der Rebe verschließt man durch Versiegeln luftdicht.

Forstwirtschaft und Jagd.

Die Weißbirkle gehört zu unsern reizvollsten Waldbäumen. Mit ihrem weißen Stamme und ihrer überaus zierlichen Belaubung wird sie von keinem andern übertroffen. Unter Nadelbäumen gemischt, schafft sie hübsch wirkende Kontraste. Auch das Holz der Birke ist wertvoll. Es wird im Wagenbau verarbeitet, und sind die schlanken Stämme als Tischeln sehr beliebt. Auch eignet das Holz sich zu Drechslerarbeiten. Aus den Reifern werden Besen gebunden.

Der langhaarige deutsche Vorstehhund hat auch in den Regerkreisen viele Freunde. Doch ist er nicht so verbreitet wie der kurzhaarige. Auch er ist ein edles Tier von guten Eigenschaften, nur ist es lästiger, daß er, einmal durchnäßt, schlecht trocknet und sich darum eher Schnupfen usw. zuzieht.

Obst- und Gartenbau.

Herbstdüngung bei Erdbeeren. Die beste Düngemethode bei Erdbeeren ist, diesen im Herbst eine Kopfdüngung von gutem, verrottetem Stallmist zu geben. Derselbe wird im Herbst zwischen die Erdbeerpflanze gebracht und im Frühjahr flach eingebast. Außer verrottetem Stallmist sind auch noch Komposterde, Ruß und Holzasche ganz annehmbare Düngemittel für Erdbeeren; auch wird von manchen Erdbeerkücheln und Gartenfreunden behauptet, daß Ruß, Asche, Kohlenstaub, alter Lehmputz und alter Kalkputz von großem Einfluß auf den Wohlgeschmack der Erdbeerfrüchte seien, so auch zu deren früheren Reife beitragen sollen. Es mag dies zutreffen, doch möchte ich anraten, dergleichen Mittel nur im Herbst, und nicht etwa im Frühjahr auf die Erdbeerbeete zu bringen, und ferner das Düngen nicht zu überreiben, denn für die meisten Verhältnisse ist doch verrotteter Stallmist der geeignetste Dünger für Erdbeeren, und erst, wenn der Boden mit solchen reichlich genug versehen ist, kommen jene genannten Mittel mehr zur Geltung. Man verleihe daher seine Erdbeerbeete erst mit Stallmist, bevor man auch noch anderen Dünger usw. auf sie bringt. Auch bei neuvorangehenden Erdbeeranlagen ist Stallmist allen anderen Düngern und Düngemitteln vorzuziehen. Bei diesen wird aber der Stallmist nicht als Kopfdüngung gegeben, d. h. er wird nicht oben auf das Land gestreut, sondern er wird eingegraben.

Ruß ist für manche Pflanze, z. B. Schnittlauch, ein ausgezeichnetes Düngemittel. Also ist es richtig, den Ruß zu sammeln und auf Komposthaufen zu verteilen; ohne Wert ist er jedenfalls nicht, wie so manche glauben.

Die Asche, ein bekanntlich stark kalihaltiges Düngemittel, wird leider von manchem Gartenbesitzer noch nicht in der richtigen Weise gewürdigt. Sie ist ein vortreffliches Mittel, einen schweren, tonigen, sauren und nassen Boden zu verbessern. Das Auf- und Unterbringen derselben kann im Herbst und Winter geschehen. Am dienlichsten ist die Holzasche, zumal von hartem Holze. Es hat nun das Ausstreuen der Asche nicht etwa in starker, sondern ganz dünner Schicht besonders in dem Quartier des Gemüselandes stattzufinden, das in wechselnder Folge für die Kultur der Hülsenfrüchte bestimmt ist, indem den Wurzeln derselben die bodenlockernde Kraft der Asche von wesentlichem Nutzen ist. Seifenfiederasche, die man manchmal haben kann, ist mit Stall- und fetten Teilen verbunden, die gleichfalls eine gute Wirkung ausüben. Sie trocknet, erwärmt und entsäuert den Boden, verdrängt das Moos und bewirkt auf den Schnee gestreut ein zeitigeres Schmelzen desselben. Rasenflächen, die man mit ihr überstreut, zeigen schon nach ein paar Tagen ein frischeres Grün. In gebirgigen Gegenden bedient man sich der Asche, um den Gartenbau etwas früher beginnen zu können, als es sonst das Schmelzen des Schnees gestatten würde. Von geringerem Werte, aber keineswegs zu verachten, ist die Torfasche. Steinkohlenasche, aber nur gut ausgelesene, kann nur zur Lockerung schweren Bodens benutzt werden.

Vieh- und Geflügelzucht.

Kürbisse als Futtermittel. Bei der Knappheit an sonstigen Ersatzfuttermitteln können Kürbisse vorteilhaft an Rindvieh verfüttert werden. Man zerschneidet sie zu diesem Zwecke in faustgroße Stücke, und zwar entweder mit dem Nibenschneider oder einem größeren Messer und gibt pro Kopf bis zu 10 Kilogramm pro Tag. Besonders bei Milchkuhen zeigt sich bei Verfütterung von Kürbissen eine Steigerung des Fettgehaltes der Milch. Auch die Qualität der Butter wird durch dieses Futter keineswegs ungünstig beeinflusst. Anfangs werden die Kürbisse von den Tieren ja etwas misstrauisch aufgenommen, in 3—4 Tagen gewöhnen sich die Tiere aber daran, daß sie sie später mit Vorliebe aufnehmen. In Ungarn, wo sich die Verfütterung von Kürbissen schon seit längerem eingebürgert hat, wird diese Frucht außer an Rindvieh auch an Pferde mit gutem Erfolg verfüttert.

Gerberlohe als Streu- u. Düngematerial. Aus Friedenszeiten her liegt noch

hinter mancher Gerberei in Stadt u. Land manch Haufen ausgebrauchter Gerberlohe, die jetzt als Streumaterial vorteilhaft Verwendung finden kann. 100 Teile solcher Gerberlohe nehmen nämlich bis zu 220 Teile Wasser auf und kommt somit die Gerberlohe in der Aufsaugungsfähigkeit dem Roggenstroh gleich; auch hält die Lohe als schlechter Wärmeleiter die Wärme gut zurück. Auf die Ställen der Tiere läßt die Lohe keinen schädlichen Einfluß aus, da die Gerbsäure schnell gebunden wird. Der dabei entstehende Dünger kann wie jeder Stallmist angewendet werden, ohne eine Schädigung der Pflanzen befürchten zu müssen. Am besten freilich wird dieser Dünger, wenn man ihn mit Schlachthausdünger und Mistkalk mischt, mindestens 30 Zentimeter hoch mit Erde bedeckt und öfters mit Jauche übergießt. Der so entstehende Kompost, in welchem die Gerbsäure durch den Mistkalk in kurzer Zeit zerstört wird, eignet sich besonders für humusarme Böden und übt auch in den Gemüsegärten eine günstige Wirkung aus. Noch geeigneter angewendet wird die Gerberlohe zur Obstbaumdüngung, weil sie hierbei die Wurzeln der jungen Bäume warm hält und jede Unkraut- und Graswucherung unterdrückt. Direkt aus dem Stall heraus hingegen kann Gerberlohe als Dünger nicht angewendet werden.

Bienenzucht.

Simbeeren als Bienenpflanzen. Die Simbeere eignet sich zum Massenbau und läßt sich leicht einführen, da ihre Früchte mit Recht sehr geschätzt werden. Jeder Gartenfreund und Gartenbesitzer wird daher ein ganzes Duzend Simbeersträucher entgegennehmen, besonders wenn er sie umsonst erhält. Das muß der Bienenzüchter aber daranlegen, um die Biene zu verbessern, u. gerade die Bienenzuchtvereine sollten hier kräftig mitwirken. Die Gartenfreunde werden den Simbeeren um so lieber einen Platz im Garten anweisen, wenn es sich um neue gute Sorten handelt. Als solche können empfohlen werden: Superlativ, Immertragende von Feldbrunnen und Chassers Colossal. Letztere macht keine Ausläufer und eignet sich daher auch für kleinere Gärten.

Überwinterung von Strohkütern und Einzelbeuten. Strohküter und Einzelbeuten überwintert man am besten in Pavillons oder Schuppen. Hier stehen sie geschützt und ungestört, fressen wenig und werden selten krank. Bei milder Bitterung schaffen sie sogar die toten Bienen aus den Stöcken. Da die Beuten hier nicht direkt von den Sonnenstrahlen getroffen werden, so bleiben die Bienen im Frühjahr auch länger ruhig und verlieren dadurch weniger Volk.

Hauswirtschaft.

Das Aufbessern der Wäsche. Dies muß eine geschickte Näherin so sauber zu machen verstehen, daß es kaum zu bemerken ist. Dünne Stellen sollte man mit Zwirn duraziehen, dann halten sie noch eine Zeit lang. Soll ein Stück eingesezt werden, so sollte es womöglich aus derselben Remwand geschehen. Hierbei heftet man das aufzunähende Stück auf, schlägt es rings herum an und näht es mit Nahtstichen fest. Alsdann wendet man das Gemd auf der rechten Seite um, schneidet das Schadhafte heraus und näht es so wie eine doppelseitige Naht. Bei Bettlücken macht man es ebenso, die Gewohnheit, das Zerreißen auszuscheiden und das Dünne darin zu lassen, ist tadelnswert. Bei kleinen Schäden, die man auf abige Art ausbessert, kann man auch statt dessen Stücke einsetzen, wenn man das Schadhafte vieredig ausschneidet u. säumt u. das einzusetzende Stück auch säumt, worauf man beide Säume auf der linken Seite übereinander zusammennäht.

Selb gewordenen Wollflanell wieder weiß zu machen. Durch längeres Waschen nimmt der Flanell eine gelbliche Farbe an, wodurch er Ansehen und, als neue Ware, an Verkaufswert verliert. Um dem Flanell seine frühere schöne weiße Farbe wieder zu geben, läßt man denselben in einer verdünnten Auflösung von saurem, schwefelsaurem Natron (nicht schwefelsaurem Natron oder Glaubersalz!) eine Stunde weichen, setzt hierauf verdünnte Salzsäure unter Umrühren zu, (auf 1 Liter Wasser 20 Gramm) be-

deckt das Gefäß und läßt es 15 Minuten ruhig stehen. Nachdem man den Klappel gut ausgespült hat, läßt man denselben trocknen und erhält eine Ware, welche von der neuen nicht zu unterscheiden ist.

Kleiderbürsten rein zu halten. Die eben gebrauchte Bürste reibe man jedesmal gegen ein reines Papier, welches man mit einer Hand gegen die scharfe Kante des Tisches hält, so lange, bis das Papier, welches man beim Reinigen immer verchiebt, rein bleibt. Dies ist in einigen Augenblicken geschehen. Man schont hierdurch die zu reinigenden Kleidungsstücke; oft leiden die Kleidungsstücke durch die unreinen Bürsten mehr als vom Gebrauche und vom Staube, u. das viele Auswaschen mit Soda oder Seife ist demselben auch nicht zuträglich.

Petroleum aufzubewahren. Erdöl oder Petroleum darf man nicht in weißen Gläsern u. überhaupt nicht in durchsichtigen Gefäßen aufbewahren u. nicht den Sonnenstrahlen aussetzen, denn dadurch wird eine Zersetzung des Petroleums herbeigeführt und seine Leuchtstärke vermindert. Lampen, welche mit Petroleum gefüllt worden sind, sollte man daher immer an einen dunklen Ort stellen, welcher nicht von Sonnenstrahlen beschienen wird.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 31. Oktober bis 6. November 1916.

Alle Landwirte machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß für Safer bei Lieferungen für die Heeresverwaltung noch 300 Mark für die Tonne bezahlt werden, wenn der Antrag hierzu bis zum 15. November gestellt wird. Weiter weisen wir darauf hin, daß die Druschprämie von Brotgetreide bis zum 15. November 12 Mark für die Tonne beträgt und es noch nicht feststeht, ob für Lieferungen nach dem 15. November noch eine Druschprämie gezahlt wird. Der Höchstpreis für Weizengries im Kleinhandel ist vom 20. November ab auf 28 Pfg. für das Pfund festgesetzt. Der Höchstpreis für Haferflocken, Hafergrütze u. Hafermehl beträgt beim Verkauf durch den Hersteller 74,30 Mark für den Z., im Kleinverkauf betragen die Höchstpreise lose 44 Pfg. für das Pfund, für Haferflocken und Hafergrütze in Packungen 56 Pfg. für die 1-Pfund-Packung, für Hafermehl in Packungen 32 Pfg. für die 1/2-Pfund-Packung. Nach den Mästungsverträgen in Preußen soll dem Mäster mindestens 1 Schwein und bei Haushaltungen mit größerer Personenzahl für je 4 Personen 1 Schwein zur Hauschlachtung freigestellt werden, doch darf die Zahl der Hauschweine diejenige der Vertragschweine nicht überschreiten. Das Landesfleischamt für Preußen hat den Verkauf von Schweinen über 120 Pfund an Private verboten und erklärt, daß diese Schweine nur den zuständigen Organen der Viehhandelsverbände angeboten werden dürfen. Der Hannoversche Viehhandelsverband hat sich bereit erklärt, Läuferchweine in Städten des Verbandsgebietes mit mehr als 10 000 Einwohnern zum Preise von 100 Mark für den Zentner Lebendgewicht zu eigener Verwertung zu übernehmen. In Baden ist vom 1. Dezember an der Landwirt verpflichtet, von jeder Kuh täglich 2 Liter Milch an den Kommunalverband abzuliefern. Gleichzeitig sollen die Milchpreise um 6—7 Pfennig für das Liter erhöht werden. Der Milchpreis für das Großherzogtum Baden ist vom 1. Dezember ab auf 36 Pfennig für

das Liter erhöht. Für den Bezug von Vollmilch wird für das ganze Land eine Mildkarte eingeführt. Die Vertreter der badischen Städte haben diese Preiserhöhung in der Erwartung einer besseren Milchversorgung ihrer Bevölkerung befürwortet.

An den Märkten und Börsen war das Geschäft in Rüben nach Festsetzung der Höchstpreise außerordentlich still. Auch Saaten waren geschäftslos. Interesse zeigte sich für Terradella, sowie für feideseitenen Sauerbrot und Wundtlee alter Ernte. Angeboten sind gute Qualitäten schlesischer Weizen zu 170—185 M. Weizen zu 135—140 M. und Gerste zu 65—70 M. Ferner Terradella zu 45—50 M. den Zentner. Am Markte für Futtermittel ist bei der geringen Anzahl der noch verkehrsfreien Sorten das Angebot nur schwach, und die Umsätze hielten sich dementsprechend in nur engen Grenzen. Für gehacktes Raubfutter mit etwa 7—10 Proz. Protein und Fett werden 21 Mark für 100 Kilogramm ab Sacksen verlangt. Angebote waren ferner zerkleinerte Leinstengel zu 22 M. für 100 Kilogramm br. mit Sod prompt ab Bremen, Heidekrauthacksel zu 155 M. für die Tonne mit Sod ab Stuttgart, sowie Hundefuchen und Pferdekefs zu 75 M. für den Zentner ab Hamburg-Altona.

Büchertisch.

Feldgemüsebau. 13. Heft zum Friedrichswerther Schreibkalender für 1917. 80 Seiten 10 x 16 Zm. Verfasser Direktor Fr. Hauber, Jersb. Preis einschl. des Kalenders (348 Seiten) 2 Mark. — Ohne Kalender bezogen 60 Pfg. Verlag Eduard Meyer, Friedrichswerth.

Der Verfasser des diesjährigen Heftes zum Friedrichswerther Schreibkalender über „Feldgemüsebau“, Herr Direktor Hauber-Jersb., geht in der Einleitung kurz auf das Wirken des Verbandes deutscher Gemüsezüchter ein. Wenn heute die Gemüse teilweise die Vöden ausfüllen können, welche in unseren Vorräten entstanden sind, so danken wir das hauptsächlich der Tätigkeit dieses Verbandes und seiner leitenden Männer. Und doch hat sich auch in diesem Jahre gezeigt, daß noch lange nicht genügend herangezogen wird und wie unredlich diejenigen hatten, die da annahmen, der kleinbäuerliche Gemüsebau könne unter Volk in ausreichender Weise mit Gemüseversorgung versorgen. Dazu ist nur der Feldgemüsebau imstande, nur er kann die Massengemüse wie Erbsen, Bohnen, die Kohlsorten, Möhren, Rüben usw. in genügend großen Mengen für Nahrung und die Bearbeitungsindustrie erzeugen.

Der Heftband des Friedrichswerther Schreibkalenders kommt deshalb gerade zur rechten Zeit, um allen denjenigen, die im nächsten Jahre den Gemüsebau in ihrer Wirtschaft aufnehmen wollen, ein Ratgeber zu sein. Und er wird ein guter Ratgeber sein, der mit wenigen aber klaren Worten das trifft, worauf es ankommt.

Unverzichtbar für die Hausfrau!

Von Mary Hahn, der Verfasserin des weit verbreiteten und beliebten Kochbuches für die einfache und feine Küche, ist vor kurzem ein Kriegeskochbuch erschienen, das wirklich eine ganz prächtige Gabe für unsere Hausfrauen darstellt.

Das mit 22 Abbildungen versehene Büchlein enthält eine Fülle praktischer der jetzigen Zeit angepaßten Vorschriften; es ist im Kriegsjahr 1916 entstanden, und die zuteilten knappen Rationen

pro Kopf von Fleisch, Fett, Butter usw. sind demgemäß schon vorgelesen und sorgfältig über die ganze Woche verteilt. Mary Hahn's Buch, dessen Vorwort das Motto „Wer will, ist dem nicht alles möglich?“ vorangestellt ist, sollte von allen Hausfrauen recht fleißig zu Rate gezogen werden; denn es enthält eine Menge Neues, mit dem einen Versuch zu machen sicher lohnend ist. Es ist mit einem Verständnis und einer Vielseitigkeit zusammengestellt, wie man's selten findet. In ganz raffiniertester Weise verleiht die Verfasserin, bei der fett- und fleischarmen Zeit mit Ratschlägen und Rezepten aufzuwarten, die bei sparsamen Mitteln jedem ermöglichen, eine reiche Auswahl schmackhafter Gerichte, unter Berücksichtigung des in der Kriegszeit zur Verfügung stehenden wenigen und scheinbar einseitigen Materials, zu bereiten. — Aus dem besonderen Inhalt sei folgendes hervorgehoben: Das Braten des Fleisches in der fettarmen Zeit. — Ein Musterbelegzettel für die ganze Woche und den ganzen Monat mit den dazu gehörenden Rezepten. — Falsche Schnitzel als Fleischersatz, wie Kartoffelschnitzel, Nudelschnitzel, Springerschnitzel, Pilzschnitzel, Fischschnitzel, Blumenkohl schnitzel, Spinatschnitzel, Kopfsalat schnitzel, Krautschnitzel, Bohren schnitzel, Linsenschnitzel, Hirseschnitzel, Maisgrützeschnitzel. Der Abendstich — Kriegs-bäckerei, das Baden mit wenig und ganz ohne Butter und Mehl, Marmeladenkuchen, Obstkuchen von Kartoffelteig, Mohrrübenkuchen, Kürbiskuchen, Kürbiskuchen, Kartoffelgebäck, Kartoffelschnitten. — Das Einmachen ohne Zucker und das Dörren der Früchte und Gemüse.

Die Auswahl der Rezepte ist so groß, daß die Hausfrau, falls das eine oder das andere mal wegen mangelnder Zutaten nicht gleich ausführbar ist, sich eben an ein anderes Rezept halten kann. Das Buch ist aus praktischen Erfahrungen heraus entstanden, das ist sein großer Wert, und man kann sich dem Wunsch der Verfasserin nur anschließen, wenn sie am Schluß des Vorwortes sagt: Mögen diese Sparmaßregeln auch in die so heiß ersehnte Friedenszeit hinübergetragen werden u. Segen bringen.

Lebensversicherung mit Einschluss der Kriegsgefahr.

Die Lebensversicherung kann jetzt im Krieg von den Gesellschaften naturgemäß nicht ohne Festsetzung einer besonderen Gegenleistung geboten werden, mag sie nun in einem Prämienzuschieße oder in einem Nachschuß bestehen. Eine neuartige Versicherung empfiehlt die Iduna zu Halle. Nach der neuen Einrichtung dieser Gesellschaft hat der Versicherte nur die Prämie einer normalen Lebensversicherung ohne besonderen Nachschlag zu zahlen. Eine Nachschußleistung fällt vollkommen fort. Auch in die Versicherungs-summe unbedingt in voller Höhe gewährleistet u. wird sofort nach Beibringung der erforderlichen Todesnachweise ausbezahlt. Eine Versicherung der Auszahlung bis Ablauf des Krieges findet nicht statt. Die Gesellschaft bildet einen Verband dieser Kriegesversicherungen, jedoch nur in der Weise, daß die sich etwa ergebenden Gewinne an die betreffenden Versicherten zur Auszahlung gelangen; dagegen trägt einen etwa entstehenden Verlust nur die Iduna. Wir weisen auch auf die Bekanntmachung in unserem Anzeigenteil hin, nähere Unterlagen können von der Gesellschaft eingefordert werden.

Kriegsversicherung

ohne besondere Extraprämie und ohne Nachschuss unter Garantie der

vollen Summe im Todesfall

nach Massgabe der besonderen Bedingungen bietet die

Iduna zu Halle a. S.

Man verlange Auskunft über die Neueinrichtung Tarif VII B K von der Direktion in Halle oder den Vertretern.

Dame

die flott stenographiert und maschinenschrift, für sofort gesucht. 5953 Westwälder Schamott-u. Zirkelwerke, Gl.

Reinliches, kräftiges

Rübenmädchen

gesucht. 6156 „Preussischer Hof“, Zimburg.

Ordentliches Alleinmädchen,

erfahren in Haushalt und Küche, bei guter Behandlung und hohem Lohn für kleinen, ruhigen Haushalt per sofort oder 15. Nov. gesucht.

Leopold Cohn, Wiesbaden, 6170 Gr. Burgstr. 4 II.

Eine Fahrkuh, Ende Nov. das zweite mal kalbend, zu verkaufen. Wilh. Renzel, 6160 Rentershausen.